



Owen Chase

Tage des Grauens und der Verzweiflung

★★★★

a.d. Englischen von Michael Klein

Morio Verlag · 205 S. · 20.00 · 978-3-945424-71-1

Als ich angefangen habe, den Klappentext mit der Inhaltsangabe zu lesen, dachte ich, da habe sich jemand des *Moby Dick* von Herman Melville bedient. Dabei stellte sich bald heraus, dass es sich genau umgekehrt verhält! Melville hat diesen Text gelesen, ist möglicherweise auch dem Autoren begegnet, auf jeden Fall aber dessen Sohn, der ihm das Buch seines Vaters zur Verfügung gestellt hat. Melville war von diesem Tatsachenbericht so angetan und inspiriert, dass er daraufhin seinen *Moby Dick* schrieb und damit ein Werk der Weltliteratur.

Owen Chase war kein Schriftsteller, er war Seemann von früher Jugend an, ein Walfänger, der es bis zum Kapitän gebracht hat und alt geworden ist. Er war Mitte 20, als 1820 das große Unglück passierte, von dem er berichtet. Chase war Steuermann auf der „Essex“, einem Schiff aus Nantucket, als vor der Küste Chiles ein riesiger Pottwal das Schiff angriff. Das war „unerhört“, denn Wale galten längst als friedfertige Tiere, nicht mehr als Seemonster, wie sie einst angesehen waren. Aufgrund ihrer Größe kam es schon manchmal zu einem Unfall, denn die Schiffe der Walfänger waren leichte, anfällige Schiffe, dafür aber schnell und wendig. Aber dieser Wal hat den Speiß sozusagen umgedreht und Rache genommen, hat das Schiff zweimal mit seinem riesigen, fast stahlharten Kopf gerammt und es zum Kentern gebracht. Das passierte innerhalb weniger Minuten, aber die Mannschaft brachte es fertig, sich in drei Rettungsbooten zu verteilen und Vorräte sowie Gerätschaften und Werkzeuge zu bergen und mitzunehmen.

Der Bericht von Owen Chase handelt nun im Wesentlichen davon, wie die Mannschaft versucht hat, durchzukommen in den fast fragilen Booten, die auch immer wieder repariert werden mussten, mit viel zu wenig Proviant und Trinkwasser, mal mit zu wenig, mal mit zu viel Wind. Chase berichtet ganz sachlich, ohne jede Ausschmückung, fast lakonisch, lässt dabei aber die Gemütszustände der Männer – der jüngste war 15 Jahre – nicht außer Acht, sondern schildert die Verzweiflung genauso wie die Hoffnung, Krankheit und Tod. Manchmal heißt es, „das lässt sich leichter vorstellen als schildern“.

Sein Bericht ist nur ein Bruchteil so lang wie der weitaus berühmtere *Moby Dick* und nimmt auch nicht die oben genannten 205 Seiten ein. Michael Klein ist nämlich nicht nur der Übersetzer des Textes, sondern auch der Herausgeber, er hat Kommentare dazwischen geschoben, ein Nachwort



geschrieben und weitere Überlebende dieses außerordentlichen Unglücks zu Worte kommen lassen, sowie einen Text eines anderen Autors, der noch mehr an *Moby Dick* erinnert, dazu gestellt.

Zeitgenössische Abbildungen runden dieses Buch ab, das zwar wie ein Abenteuerbuch aussieht, aber eben absolut nicht fiktiv ist, sondern aus erster Hand und auch in entsprechender Sprache übersetzt ist, also „altmodisch“. Jüngere Leser müssen sich da vielleicht erst einlesen. Auch die Denkweise der Walfänger ist uns fremd, aber wir können uns freuen, dass kein Walöl für Beleuchtungen oder als Schmieröl, kein Fischbein für Korsette und Regenschirme mehr gebraucht werden wird, Wale als Lebewesen, die auch leben wollen, angesehen und Walgesänge als schön empfunden werden.